

wir zugleich die Widerstandskraft des Nationalen und des Nationalstaats im Blick behalten«, so Winklers einleitende Mahnung (S. 11). Insofern ist es doch zu bedauern, daß ausgerechnet diejenige Richtung der geschichtswissenschaftlichen Integrationsforschung nicht zu Wort kommt, die dieses Postulat von Anfang an beherzigt hat – die von Alan Milward begründete »Schule«. Einig sind sich die in dem Band vertretenen Autoren jedenfalls darin, daß Nationalismus und nationale Alleingänge die gegenwärtigen Probleme in Europa und in der Welt nicht zu lösen vermögen; von der »Irreversibilität« der europäischen Integration sind freilich nicht alle gleichermaßen überzeugt.

*Werner Bührer, München*

Lutz Raphael, *Die Erben von Bloch und Febvre. Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945–1980*, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1994, 635 S., Ln., 128 DM.

Die Beschäftigung mit der französischen Historiker-Schule der »Annales« hatte in den 1980er Jahren etwas Gespenstisches an sich: Allein ihre Nennung verlieh meist jungen Historikern einen Hauch von Progressivität und Andersartigkeit, ohne daß immer Klarheit darüber herrschte, was denn so anders und neu an dieser Historikergruppe und ihren Forschungen sei. Es wurde weit mehr über die »Annales« geschrieben, als konkret über deren methodische und inhaltliche Eigenheiten bekannt war. Die an der gleichnamigen Zeitschrift der Nachkriegszeit mitarbeitenden Historiker dienten dabei den einen als Stellvertreter für den Anspruch auf eine rundum erneuerte Geschichtsschreibung, abseits jeglicher Faktenhuberei, Politik- und Ereignislastigkeit und detailversessener »Fußnotenfriedhöfe«; für die anderen war die Schule der »Annales« eine Ansammlung meist neomarxistischer Historiker, die offensichtlich ihr wissenschaftliches »Handwerk« nicht beherrschten. Dieses Zerrbild hat sich seitdem stark gewandelt. Mit dem Aufkommen einer modernen Sozial- und Mentalitätsgeschichte wurde die »Annales«-Gruppe auch in Deutschland entdeckt und breit rezipiert. Gerade für deutsche Historiker war der Zugang zu ihren Werken lange Zeit auch ein sprachliches Problem, auch wenn dies nicht gerne offen zugegeben wird. Viele wichtige Werke aus der Frühzeit der »Annales«, vor allem diejenigen von Lucien Febvre und Marc Bloch, wurden erst spät ins Deutsche übersetzt. Mittlerweile findet sich auf dem deutschen Büchermarkt eine ganze Fülle von Werken prominenter »Annales«-Historiker, nicht zuletzt dank der unermüdlichen Vermittlungsarbeit von Ulrich Raulff, Peter Schöttler und Lutz Raphael. Im Fall von Fernand Braudel hat geradezu eine Saturation bei den deutschen Übersetzungen eingesetzt. Die Rezeption in den angelsächsischen Ländern begann dagegen früher, aber nicht unbedingt intensiver. Die Vorstellung, es genüge, einige Bücher von Vertretern der Schule zu lesen, um zu verstehen, was diese genuin ausmache, führte jedoch nicht zum Ziel. Vielmehr verbarg sich hinter dem Begriff »Annales« eine verwirrende Vielfalt von nicht recht zusammenpassenden Mosaiksteinen. Hier Fernand Braudel, der »König Midas der Geschichte« (Arnold Esch) und sein Programm, dort der »Literat« George Duby und schließlich Pierre Chaunu, der »Herr der Zahlen«. Was verbindet diese Namen, außer der vagen Sammelbezeichnung »Annales«?

Bislang existieren nur vergleichsweise wenige wissenschaftliche Studien über die Entwicklung der »Annales« als eigenständige Historiker-Gruppe. In der Regel wird sie chronologisch und biographisch behandelt, ohne daß die institutionellen Verflechtungen im französischen Universitätssystem oder die inhaltlichen Ausrichtungen ihrer Vertreter dargestellt würden. Lutz Raphaels Habilitationsschrift bildet da eine wichtige Ausnah-

me. Gleich spannend zu lesen und wissenschaftsgeschichtlich wegweisend, bietet Raphaels Darstellung die bislang ausführlichste, auf eingehendem Quellenstudium und einer imposanten Material- und Literatúrauswertung beruhende Darstellung der Nachkriegs-»Annales«. Raphaels Studie hat ihr Schwergewicht in der Wirkungs- und Institutionengeschichte der Schule, die er durch die Rückkehr »zu den Sachen selbst« zu entmystifizieren sucht: »Dort, wo andere über Paradigmen, Zeitgeist oder Meisterwerke geschrieben haben, versuchen die folgenden Kapitel wissenschaftliche Institutionen, fach- bzw. universitätsspezifische Situationen und kollektive Erfahrungen zu entdecken« (S. 19). Dabei bietet Raphael nicht nur den z. Z. fundiertesten Überblick zur Geschichte und oft überschätzten Rezeption der »Annales«, sondern er unterzieht auch die methodischen Prämissen und inhaltlichen Schwerpunkte der Gruppe einer eingehenden Analyse. Anspruch und Wirklichkeit geraten bei genauerer Betrachtung in eine bedrohliche Schiefelage. Raphael hat alle Wirkungsbereiche der »Annales« unter die Lupe genommen: das wechselnde Erscheinungsbild der »Hauszeitschrift«, die Prozesse der Institutionalisierung, die Forschungsschwerpunkte der unterschiedlichen »Annales«-Historiker, die modischen und politischen Strömungen, denen sie ausgesetzt waren und die sie z. T. bereitwillig in ihre Geschichtsschreibung einfließen ließen, die herausragenden Werke der »Annales«-Schule und ihre tatsächliche Rezeption im angelsächsischen und deutschsprachigen Raum sowie die Konflikte und Debatten innerhalb der Gruppe. Eine detaillierte Auswertung der vielfältigen Themenschwerpunkte der den Namen gebenden Zeitschrift informiert über die Dominanz oder das Fehlen einzelner Forschungsrichtungen. Dieses sich wandelnde Profil wurde durch die wechselnden Redaktionsmitglieder maßgeblich mitbestimmt. Wer Anekdoten oder biographische Details aus dem Leben von Marc Bloch, Fernand Braudel, Ernest Labrousse, Lucien Febvre u. a. erwartet, wird von Raphael zu Recht enttäuscht. Dem Autor geht es in erster Linie um die tieferliegende Frage nach den strukturellen Rahmenbedingungen der »Annales«-Geschichtsschreibung und dem historischen, akademischen und politischen Habitus ihrer Exponenten. Raphael dekonstruiert im besten Sinne des Wortes das brüchige Selbstverständnis der Schule, eine wirklich neue Geschichtsschreibung etabliert zu haben: »Die Ergebnisse dieser Studie sprechen eindeutig dafür, die Annales-Strömungen künftig weniger leichtgläubig als reales Kollektivgebilde zu akzeptieren, wenn man vergleichend Gegenstände wie die politischen und gesellschaftlichen Bindungen, den literarischen Stil oder gar Theorien in der Geschichtswissenschaft des 20. Jahrhunderts untersucht« (S. 505).

Leider existieren bislang nur sehr wenige Studien, die es mit der analytischen Genauigkeit und der methodischen Stringenz von Raphaels Studie aufnehmen könnten. Jedem, der sich mit der Geschichte der Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert beschäftigen will, sei die Lektüre von Raphaels Buch dringend empfohlen, gerade auch, weil der Autor zeigt, daß es durchaus lohnend sein kann, auf soziologische Theorieangebote, namentlich die von Pierre Bourdieu, zurückzugreifen. Hier bestehen in der deutschen Geschichtswissenschaft nach wie vor Berührungspunkte. Bleibt zu hoffen, daß in Zukunft ähnlich profunde Studien z. B. über die »Bielefelder Schule« entstehen. Lutz Raphael hat mit seiner Studie den Weg gewiesen.

*Marco Montani, Zürich*